

neuen Baseldeutsch-Wörterbuch (per Umfrage) (S. 186–197) und von Helen Christen, die das Sprachraumwissen von Laien in der Urschweiz ermittelt (S. 35–54). Ralf Knöbl geht es um die Verbreitung der gesprochenen Realisierung des Indefinitartikels (*so einen*) im ganzen deutschen Sprachgebiet (S. 154–185). Unter dem spannenden Titel „Jenseits der Zeichen – Zur Koinzidenz sprachlicher und außersprachlicher Raumphänome“ wirft Alfred Lameli die „Frage nach dem interpretativen Wert nicht-sprachlicher Daten für die linguistische Ebene“ auf und exemplifiziert das Problem am Beispiel der „Heiratsbewegungen“ im Gebiet des Mittelrheinischen Sprachatlases (S. 218–240). In den Norden des deutschen Sprachgebiets entführt Christoph Schmitt die Leser mit seinem Bericht zur digitalen Auswertung des Mecklenburgischen Wörterbuchs (S. 255–286).

Alle hier kurz referierten Beiträge gehen ausführlich auf die angewendeten Methoden ein. Im Vordergrund steht dabei die Wahrnehmungsdialektologie, bei der es im Wesentlichen darum geht, die Kommunikation der Sprecher und Sprecherinnen über ihre Sprechweise und regionalsprachliche Verortung zu erfassen und auszuwerten. Hierin ist auch der besondere Beitrag des Buches zur regionalen Sprachkultur zu sehen: Sprachkultur bzw. die auf sie hin-führenden Aktivitäten der Sprachkultivierung setzen Sprachwissen und sprachkritische Di-stanzierung bei den „Laien“ voraus bzw. sollten diese fördern. Es ist das Verdienst des vor-liegenden Sammelbandes, der zahlreiche – leider nur schwarzweiße – Abbildungen (Karten und Tabellen) enthält, wertvolle Materialien zur Methode der Erfassung und Auswertung des subjektiven Sprachwissens im deutschen Südwesten und damit zur modernen Erforschung der regionalen Sprachkultur bereitzustellen.

Albrecht Greule

Wolfgang HAUBRICHS / Patricia OSTER (Hg.), *Zwischen Herrschaft und Kunst, Fürstliche und adlige Frauen im Zeitalter Elisabeths von Nassau-Saarbrücken (14.–16. Jh.)* (Veröffent-lichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 44), Saarbrücken 2013. 383 S., zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-939150-05-3. € 39,-

Mit dem vorliegenden Sammelband widmet Wolfgang Haubrichs diesmal gemeinsam mit Patricia Oster erneut eine interdisziplinär ausgerichtete Studie Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. Anders als der 2002 als Nummer 34 derselben Reihe erschienene Band „Zwischen Deutschland und Frankreich“, der dem literarischen Schaffen und der Person Elisabeths wie ihrem unmittelbaren Umfeld gewidmet war, nimmt das nun vorliegende Werk Elisabeth als Ausgangspunkt, um sie in ein Panorama von fürstlichen und adeligen Frauen einzubetten und nach deren Handlungsräumen zu fragen. Dabei dient Elisabeth von Nassau-Saarbrücken insofern als Leitfigur, als an ihr der zeitliche und geographische Rahmen des Untersuchungsfeldes abgesteckt ebenso wie das Leitthema verortet wird, die Suche nach dem Zu-sammenspiel des politischen Wirkens hochadliger Frauen mit ihren Tätigkeiten im Bereich der Kunst und insbesondere der Literatur.

Elisabeths Wirken gliedert sich in den Kontext ihrer Familie und Verwandtschaft ein: So hatte wohl bereits ihre Mutter Margarethe aus dem Haus Vaudémont-Joinville eine Zusammenstellung der von Elisabeth in deutsche Prosa übersetzten französischen Heldenlieder geleistet. Ihr Sohn sorgte für die Abschrift der Werke seiner Mutter, deren Rezeption insbe-sondere im Umfeld bibliophiler Verwandter erfolgte. Elisabeths Tochter wiederum erbe-te Bücher der Mutter. Ihr Bücherverzeichnis verliehener Bücher erschließt einen Zirkel biblio-philer Freunde und Verwandter in ihrem Umkreis, insbesondere in der Region Lothringen, Luxemburg und des Rheinlands (S. 9–10). Aus dieser Konstellation gewinnen die Herausge-

ber eine dreistufige Typologie des Verhältnisses zwischen Kunst und hochadligen Frauen: 1) Die Bedeutung der Mutter-Tochter-Bindungen für die Frage der Adressatinnen und Rezipientinnen von Literatur, 2) Die Rezeption und gezielte Sammlung von Werken im Kreis der Verwandten sowie 3) Die Autorschaft als Verdichtung literarisch-künstlerischen Interesses (S. 11). Diese Typologie wurde der Konzeption des Bandes zugrunde gelegt und in vier Themenfelder übertragen: 1) Adlige Frauen als Rezipientinnen und Adressatinnen von Literatur und Kunst, 2) Adelsdamen als Mäzeninnen und Sammlerinnen, 3) Autorinnen im fürstlichen Umfeld sowie 4) Frauenbildung, Frauenrollen und Frauenbilder (S. 12).

Die insgesamt 16 Beiträge gliedern sich in acht germanistische, vier romanistische, zwei kunsthistorische und zwei historische, sodass der Schwerpunkt der Untersuchung im Bereich der Literaturwissenschaft liegt. Zwei Beiträge (Hans-Walter Herrmann, Undine Brückner) widmen sich Elisabeths Tochter, Margarethe von Rodemachern, von der sich ein bemerkenswertes Ausleihverzeichnis ihrer Bücher sowie eigenhändige Notizen in ihrem Gebetsbuch erhalten haben. Brückners Analyse dieser Notizen im Vergleich zur von der Kaufmannstochter Dorothea von Hof selbst kompilierten Gebetshandschrift gehört, auch dank der bemerkenswerten Quellen, zu den Höhepunkten des Bandes. Insbesondere überzeugen ihre Überlegungen zur komplexen Frage von Kreativität und Individualität, die Autorschaft in eine Vielzahl von Tätigkeiten aufschlüsselt, zu denen auch das Abschreiben und Kompilieren wie das Individualisieren von Handschriften über Notizen und Gebetsanleitungen zählen.

Grundlegend war dieser Frage bereits Norbert H. Ott in seinem einleitenden Beitrag nachgegangen, in dem er an reichem Material illustriert, wie Frauen Literatur und Kunst zur „Identitätsfindung und zur Definition ihrer gesellschaftlichen Rolle“ (S. 17) nutzten: Individualisierung erfolgt über volkssprachliche Beischriften in Psalterien, die Auswahl von Gebetstexten, Namensnennungen und ikonographische Darstellungen in Stundenbüchern, die Produktion illustrierter Handschriften („Nonnenmalerei“), Benutzung und In-Auftrag-Geben von Handschriften bis hin zur Anfertigung von Luxus-Gebrauchsobjekten mit literarischen, oft erotischen Themen.

Drei Beiträge widmen sich der weiblichen Sprechhaltung, Familienbeziehungen sowie den Herrscherinnenfiguren in den Schriften Elisabeths von Nassau-Saarbrücken (Nine Miedema, Ingrid Bennewitz, Tomas Tomasek). Vergleichend werden weitere fürstliche Frauen als Adressatinnen, Mäzeninnen oder Autorinnen in den Blick genommen (Paola Gonzaga, Margarethe von Österreich, Elisabeth von Görlitz, Claude-Catherine de Clermont, Herzogin von Retz, Königin Eufemia von Norwegen, Anne de France, Marguerite de Navarre). Amalie Fössel untersucht den Buchbesitz und damit die Frage der Bildung der Fürstinnen im Umkreis des Prager Hofes der Luxemburger, während Wolfgang Haubrichs deutschsprachige Preis- und Ehrenreden auf fürstliche Frauen im Umfeld Kaiser Ludwigs des Bayern im Hinblick auf Frauenrollen und -bilder darlegt.

Herausgehoben sei aufgrund seiner methodischen Überlegungen der Beitrag von Albrecht Classen zu den spätmittelalterlichen Frauenklöstern im deutschsprachigen Raum. Zu Recht betont Classen die Bedeutung von Klöstern als Kreativräume für handwerkliche wie auch intellektuelle Fähigkeiten von Frauen. Zudem seien sie zentrale Knotenpunkte in einem politischen Kommunikationsnetz, sodass sich, so mag man ergänzen, am Beispiel der Klöster ideal die Verbundenheit von Politik und Kunstschaffen zeigt, zu dem auch handwerkliche Tätigkeiten wie das Sticken und Weben zu zählen sind. In dieser Hinsicht fordert Classen die Zurückweisung der „pejorative[n] Bedeutung von ‚Nonnenarbeit‘ oder ‚Nonnenmalerei‘“

und demgegenüber eine „erheblich größere[r] Vorsicht in der Beurteilung von religiösen Werken“, die nur „adäquat im Kontext ihrer Zeit“ beurteilt werden können. Insbesondere der Vergleich mit männlichen Künstlern führe bereits „auf Abwege, die die spezifischen Lern- und Produktionsbedingungen nicht ausreichend in Betracht ziehen“ (S. 333). Südwestdeutsche Klöster sind ihm zufolge wichtige Zentren für die Literaturproduktion; im 15. Jahrhundert seien die Frauenkonvente die wichtigsten Orte für volkssprachliche Bildungsprozesse (S. 341).

Die Beiträge weisen großteils dicht am Quellenmaterial gewonnene Befunde auf, präsentieren unterschiedliche Quellen, die Frauen in einer Vielzahl von Tätigkeiten aktiv sichtbar werden lassen. Die Heterogenität der Zugänge eröffnet verschiedene Sichtweisen – auch wenn der eine oder andere Beitrag nicht durchwegs überzeugt: So ist das postulierte Rezeptionsdreieck Barbara von Brandenburg – Andrea Mantegna – Paola Gonzaga eine Verkürzung der gerade durch die jüngere Forschung am Mantuaner Markgrafenpaar aufgezeigten engen Zusammenarbeit von Fürst und Fürstin. Weniger als Kritik und mehr im Sinne eines konstruktiven Weiterdenkens der Ansätze des Bandes zu formulieren wäre das Hinterfragen der Dichotomie von Herrschaft und „informeller“ Macht, die manche Beiträge suggerieren. Ebenso ließe sich auch die bereits im Titel angeklungene Gegenüberstellung von Kunst und Politik überdenken. Diese Bewertungen lassen sich in den Ansätzen der neuen Kulturgeschichte des Politischen wie der kritischen Geschlechterforschung überwinden. Stattdessen wäre zu fragen nach den jeweiligen weiblichen und männlichen Handlungsräumen, deren Zusammenwirken und den spezifischen Medien der Kommunikation.

Insgesamt haben Haubrichs und Oster einen materialreichen, optisch ansprechenden, reich bebilderten und anregenden Band vorgelegt. Über seine zeitliche und geographische Fokussierung hinaus, die ihn insbesondere für landesgeschichtlich Interessierte ausweist, weitet er sich zu einer Anthologie für die Frage nach dem Zusammenspiel von Kunst und Politik und der tragenden Rolle der fürstlichen und adligen Frauen in diesem Feld.

Christina Antenhofer

Britta KÄGLER, *Frauen am Münchener Hof (1651–1756)*. Kallmünz: Laßleben 2011. X, 623 S. mit 10 Abb. ISBN 978-3-7847-3018-9. Geb. € 48,-

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um eine Münchner Dissertation aus dem Jahr 2008, die mit dem Forschungspreis 2010 des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine prämiert worden ist und im Jahr darauf als Band 18 innerhalb der Reihe „Münchener Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte“ erschienen ist. Die Autorin untersucht darin die Zusammensetzung und die Handlungsspielräume der Gruppe der weiblichen Angehörigen des kurfürstlich-bayerischen Hofstaats im Zeitraum zwischen dem Tod Kurfürst Maximilians I. 1651 und dem Tod der Maria Amalia, Witwe des Kurfürsten und seit 1742 Kaisers Karl VII. Albrecht, im Jahr 1756. Diese beiden Daten umreißen zugleich die große Zeit des barocken bayerischen Absolutismus, nach dem eher bescheidenen Zuschnitt des Hoflebens unter Maximilian I. während des Dreißigjährigen Krieges und vor dem beginnenden Bedeutungsverlust der höfischen Kultur angesichts des zunehmenden Aufkommens einer von der bürgerlichen Aufklärung geprägten „öffentlichen Meinung“.

Zunächst analysiert die Autorin anhand des Bestandes der Besoldungsbücher des kurbayrischen Hofzahlamtes, der über mehr als 200 Jahre lückenlos vorliegt, die Entwicklung und Zusammensetzung des Hofpersonals im „Frauenzimmer“ der Kurfürstinnen. Verursachten